

# REINE EHREN- SACHE

Sie verteilen gespendete Lebensmittel, protestieren mit den Enkeln oder stehen im Alltag für Demokratie ein. Nach dem Berufsleben finden viele Menschen eine neue Berufung. Ihre Hilfe ist der Kitt unserer Gesellschaft. Eine Reise quer durchs Land

Text Karl Grünberg Fotos Anne Ackermann





#### TAFELFREUDEN

In einer ehemaligen Metzgerei in Marktredwitz geben Else und Edgar Richter donnerstags Essen an Bedürftige aus – seit 16 Jahren

Genau hier, an dieser Stelle, auf diesen paar Quadratmetern Kopfsteinpflaster, hat alles angefangen. Fridays for Future hielten wöchentliche Demonstrationen ab. Junge Leute, Schüler und Schülerinnen, die nicht zum Unterricht gingen, sich stattdessen auf den Kölner Rathausplatz stellten, Transparente schwenkten und Reden hielten. Vor drei Jahren war das. Der Klimawandel machte den „Fridays“ Angst. Das Nichtstun der Erwachsenen machte sie wütend. Einer dieser Erwachsenen aber, Dieter Gehringer, Rentner, 69 Jahre alt, weiße Haare, weißer Bart, stand an ihrer Seite. „Ich brauchte diesen Arschtritt der Jugend“, sagt er heute. „Politisch war ich ja, aber eingeschlafen und bequem geworden.“

Dieter lacht, als er sich erinnert, wie er sich an diesem Morgen aus dem Bett gequält, wie er seiner Herzsportgruppe abgesagt und sich zur Demo aufgemacht hat. Überhaupt lacht Dieter häufig. Ob es daran gelegen hat, dass er den anderen auffiel? Oder weil er so groß ist, dass er immer alle überragt? Auf jeden Fall waren da plötzlich noch drei Rentner um ihn herum. „Wir kannten uns nicht, aber wir redeten und redeten, bis einer fragte: Und was machen wir jetzt? Wie werden wir aktiv?“ Diese Fragen waren der Anfang der „Grannies for Future“, wie sie sich augen-

zwinkernd nennen, obwohl ganz offensichtlich auch Männer dabei sind. Fünfzehn bis zwanzig Großeltern sind sie, der Älteste 86. Sie finden, dass auch die Alten Verantwortung übernehmen müssen und den Kampf für eine bessere Klimapolitik nicht den Jungen überlassen dürfen.

Darum geht es in dieser Geschichte: um Verantwortung und um Menschen, die die Dinge nicht einfach so lassen wollen, wie sie sind. Auch und gerade im Ruhestand nicht. Es geht um Menschen, die nach dem Berufsleben aktiv werden, sich engagieren – für andere, für die Gesellschaft, für die Natur. Sie protestieren mit den Enkelkindern, verschenken gerettete Lebensmittel, verteidigen die Demokratie oder helfen, Rote Listen bedrohter Arten zu erstellen. Sie setzen sich ein. Ehrenamtlich. Ihre Hilfe ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält.

Gut 15 Millionen Menschen in Deutschland haben ein Ehrenamt, es sind Menschen aller Altersgruppen. Aber ab fünfzig sind sie überproportional häufig vertreten, ein gutes Fünftel der Freiwilligen ist mehr als siebzig Jahre alt. Medial sichtbar sind sie kaum. Welche 75-Jährige tanzt für einen Videoclip auf TikTok, während sie Essen an Bedürftige verteilt? Welcher 80-Jährige schießt ein Selfie für Facebook, während

**STRASSENKAMPF**  
Die „Fridays“ rissen ihn aus dem Ruhestand: Vor drei Jahren gründete Dieter Gehringer die „Grannies for Future“ Köln mit. Seine Solidariät gilt der Enkelgeneration



er über Wiesen kraucht, um Pflanzen zu bestimmen? Die Älteren helfen meist, ohne groß Worte darüber zu verlieren. Sie nehmen Arbeit und Stress in Kauf, manchmal über ihre Belastungsgrenze hinaus. Was treibt sie an?

## Gut tafeln in Marktredwitz

In Marktredwitz im Norden Bayerns steht eine kleine Frau mit sorgfältig geföhntem Haar und orangener Schürze vor den Toren einer ehemaligen Fleischerei. Else Richter, 75 Jahre alt, beaufsichtigt gerade ein paar Männer, die Kisten aus einem Transporter heben. Bananen, Kartoffeln, Rosenkohl. „Wenn ich euch nicht hätte“, ruft sie ihnen noch zu, schon eilt sie weiter. Im Lagerraum sortieren Frauen Gemüse, Obst und süße Teilchen. Eine zeigt Else ein Netz mit Rosenkohl. „Die sind angeschlagen“, sagt sie. Else schaut durch ihre Brillengläser in das Netz. „Aufmachen, aussortieren, den Rest behalten. Du machst das schon.“ Willkommen bei der Tafel Marktredwitz. Gependetes Essen und andere Dinge des täglichen Bedarfs werden an jene verteilt, die sie dringend brauchen. Jeden Donnerstag um 13.30 Uhr ist es so weit, dann öffnet Else die Tür für etwa 150 Menschen.

Kühlkammern, Fleischerhaken, Verkaufstresen – alles aus der alten Metzgerei ist noch da. Doch statt Schweinehälften und Würsten stapeln sich Brote, Käse, Blumen, Fenchel, Bananen, Schulranzen, Staubsaugerbeutel, Kondome und Schokoladenweihnachtsmänner. Statt Fleischergesellen, die Koteletts schneiden, stehen nun Else und ihre Rentnerinnen und Rentner im Laden. Ihr ältester Mitstreiter ist schon 85 und war früher Arzt in einem Krankenhaus.

Else kontrolliert jetzt die Brote. „Von gestern sind die“, sagt sie. „Die wären weggeworfen worden. So weich und groß. Die kosten sonst fünf Euro.“ Das sagt sie mit Staunen, als ob sie es immer noch nicht glauben kann. „Edgar“, ruft sie über den Gang. „die Brote reichen nicht.“ Eine Stimme schallt zurück: „Da kommen noch welche.“ Edgar ist Elses Mann. Achtzig Jahre alt, früher war er Betriebsleiter in einem Milchhof, kennt sich also bestens aus mit Logistik und Hygienevorschriften. „Alles andere mache ich“, sagt Else, die den Laden nach innen wie außen zusammenhält.

Wie alles anfang? War es ein Fernsehbeitrag? Oder eine Doku im Radio? Else weiß es nicht mehr.



Auf jeden Fall hatte sie erfahren, dass in Deutschland zwölf Millionen Tonnen Lebensmittel im Jahr weggeworfen werden. „Das kann doch nicht sein“, dachte sie. Ihre Mutter hatte ihr das anders vorgelebt. Sie selbst hatte es ihren Söhnen anders beigebracht. Sie beschloss, etwas dagegen zu tun. Sie und ihr Mann gründeten die Tafel in der oberfränkischen Stadt. 16 Jahre ist das her.

Richtig in den Urlaub gefahren sind die beiden seitdem nicht mehr. „Höchstens ein paar Tage“, sagt Else. Wenn die Bäckerei anruft, der Supermarkt, der Bauer oder die Drogerie, dass sie jetzt etwas haben,

dann muss das abgeholt werden, egal welcher Wochentag gerade ist. Dann sind da die Abrechnungen für Tanken, Miete, Strom, die Hygienevorschriften, die Dienstpläne, die Dankeschreiben an die Spender. So viel zu tun.

Wenn sie am Donnerstagabend im Bett liegen, völlig geschafft vom Tag, dann schauen sich die beiden an und merken, dass sie zufrieden sind. „Wir haben mit so vielen Leuten geredet, ihre Sorgen gehört, ihnen geholfen“, sagt Else. Sie berichtet von einem Rentner, der nur noch ein Bein hat, dessen Wohnung abgebrannt ist, der gar nichts hat. Oder von den Kindern, denen sie richtig gute Schulranzen organisieren konnte. „Über 200 Euro hätten die gekostet.“

Ihre eigenen, längst erwachsenen Kinder beschwerten sich, dass man die beiden gar nicht mehr sieht. Und auch die Kräfte lassen nach. Else wirkt nachdenklich. „Langsam können wir nicht mehr“, sagt sie. „Wir wollen aufhören. Im Sommer. Hoffentlich

**GRÜNSTREIFE**  
Auf einem Info-Spaziergang durch die Kölner Rheinauen erkunden Dieter und die anderen deren Artenvielfalt. Gut zwanzig Leute sind bei den „Grannies“ aktiv

## Die Dinge nicht so lassen, wie sie sind – auch im Ruhestand nicht

# Obst, Brot, Fleisch, Shampoo, Windeln, Seife – wie ein richtiges Geschäft sieht es aus



finden wir einen Nachfolger.“ Sie suchen schon seit Monaten, per Zeitungsartikel, per Annonce. Aber niemand will ihr Ehrenamt übernehmen.

Kurz vor halb zwei. Gleich ist es so weit, vor der Tür wartet das erste Dutzend Leute. Alle Helfenden stehen auf ihren Posten, die einen beim Gemüse, die anderen beim Obst, beim Brot, beim Fleisch. Else bei den Drogerieartikeln, beim Shampoo, den Windeln, der Seife. Wie ein richtiges Geschäft sieht es aus. Die Jalousien werden hochgezogen, der Computer gestartet, die Excel-Tabelle geöffnet, hier werden alle Abholenden eingetragen. Eben habe der Bürgermeister angerufen, berichtet Else noch schnell. Ob sie Kapazitäten für geflüchtete Menschen aus der Ukraine hätten? „Klar haben wir die“, habe sie da geantwortet. „Die Syrer haben wir ja auch geschafft.“

Eine ihrer Helferinnen stammt aus der Ukraine. Vor einigen Tagen ist sie mit dem Auto hingefahren, um Verwandte aus dem Krieg zu holen, Frauen, Kinder. Die Männer mussten dableiben. Schreckliche Szenen. „Jetzt wohnen sie bei mir, ist doch klar“, sagt die Helferin. Else drückt sie. „Ich geb’ dir Essen für sie mit und Weihnachtsmänner für die Kinder.“ Punkt 13.30 Uhr schließt die Frau aus der Ukraine die Tür auf, sie ist heute für die Begrüßung zuständig. Die Leute sollen sich willkommen fühlen, nicht wie Bittsteller, nicht wie Benachteiligte.

## Gesicht zeigen in Freiberg

Ortswechsel nach Sachsen. Die Stadt Freiberg liegt zwischen Dresden und Chemnitz im Erzgebirgsvorland. Eine Universität gibt es hier, ein Theater, ein Kino, ein Bergmusikkorps. Früher, in der DDR, hatte die einstige Silberstadt noch Bergwerke und Hütten für Zink und Blei. Nach der Wende wurden viele arbeitslos. Es war eine Zeit des Umbruchs, auch des Frusts. Rechtsextreme nutzten das aus. Sie terrorisierten Andersdenkende, Andersaussehende. Der NSU versteckte sich in der Gegend, fand hier Unterstützer. 2015 versuchten Demonstranten, die Ankunft von Geflüchteten mit Blockaden zu verhindern, es gab einen Sprengstoffanschlag auf ein Asylbewerberheim. Der Bürgermeister beschloss, keine Flüchtlinge mehr aufzunehmen. Bei den letzten Bundestagswahlen wurde die AfD stärkste Partei. Und montags demonstrierten Tausende Gegnerinnen und Gegner der Coronapolitik Seite an Seite mit bekannten Rechtsextremen.

Von alledem erzählt Elke Koch, die dazu nicht mehr schweigen kann. Ernst wirkt sie, wie sie im Café sitzt und aus dem Fenster schaut. Die 69-jährige, schmal, rot gefärbte Haare, mag diesen Ort. Die internationale Studentenschaft trinkt hier Kaffee,



hinterm Tresen stehen einst geflüchtete Menschen. Elke kennt den Cafésbesitzer, der allen eine Chance geben möchte, das findet sie gut. Seit vierzig Jahren lebt sie in Freiberg, hat hier als Geologin in einem Betrieb für geologische Forschung und Erkundung gearbeitet und ihre drei Söhne großgezogen. Im Herbst 1989 war sie bei den Demonstrationen in Leipzig dabei, die Kinder an ihrer Seite. Fast wären sie verhaftet worden. Als die Mauer fiel, engagierte Elke Koch sich das erste Mal in der Stadtpolitik. „Das war eine richtige Aufbruchsstimmung. Es ging nicht um Parteien, sondern um die Frage, was wir für die Menschen in Freiberg tun können“, sagt sie.

Heute gehe es ihr auch wieder um die Menschen, um alle Menschen. Als der Bürgermeister vor vier Jahren diesen Zuzugsstopp für Geflüchtete nach Freiberg anordnete und der Stadtrat das unterstützte, wusste sie, dass sie etwas tun musste. Kurz darauf gründete sich die Initiative „Freiberg für alle“. Sie schloss sich

an. „Wir stehen für das andere, für das offene, tolerante Freiberg“, sagt sie. Unternehmen und Vereine machen mit, das Theater, die Kirche und der Pfarrer, aber auch Einzelpersonen.

Tolerant und offen sein – in Freiberg muss dafür gekämpft werden.

Sie kämpfen mit ihren Gesichtern und ihren Namen. Auch Elke Koch. Auf der Internetseite und im Magazin der Initiative schreibt sie: „Dabei ist und bleibt die Grundlage für das Zusammenleben aller gegenseitige Achtung und Respekt, egal, woher man kommt oder was man denkt.“ Ein mutiger Satz. Eines der Mitglieder hat im Dezember 2021 eine anonyme Morddrohung erhalten. Die Initiative wehrte sich mit einem offenen Brief, Elkes Name steht ganz oben auf der Unterschriftenliste.

Ob sie selbst Angst hat? Sie zuckt mit den Schultern. Sie ist alt, eine Rentnerin, sagt sie, sie hat kein Geschäft, das angegriffen oder bedroht werden könnte.

**BROTZEIT**  
Bevor der Laden öffnet, begutachtet Elke Richter die von einer Bäckerei gespendeten Brote. Mit der Tafel will sie nicht nur ärmere Mitmenschen unterstützen, sondern auch Essen vor der Tonne retten. Am Tag zuvor hat dieses „alte“ Brot noch fünf Euro gekostet



**WERTESYSTEM**  
Elke Koch engagiert sich im Aktionsbündnis „Freiberg für alle“ gegen Rechtsxtremismus

Ihre Kinder wohnen nicht mehr hier. Nein, Angst hat sie nicht. Aber Elke redet nicht so gern über sich selbst. Lieber spricht sie über ihr Aktionsbündnis. „Wir sind eine tolle Truppe, kreativ und schnell. Kaum haben wir eine Idee, schon setzen wir sie um. Das macht Spaß.“ Diskussionsrunden, Kunstaktionen, Stadtläufe, Konzerte, Filmvorführungen, Kundgebungen – alles ist dabei. Aktuell kümmert sich „Freiberg für alle“ um Spenden für die Ukraine und um Geflüchtete von dort. Elke sitzt außerdem als Grüne wieder im Freiburger Stadtrat. Veränderung müsse von unten und von oben stattfinden, sagt sie.

Genug geredet. Auf dem Marktplatz hat der Bürgermeister zu einem Austausch eingeladen, die Leute sollen miteinander ins Gespräch kommen. Auf der Bühne spielt eine Blaskapelle. Elke kennt jedes Gesicht, weiß, wer zur AfD gehört und wer zur Corona-Protestfraktion. Auf Letztere geht sie zu. Schnell wird sie umringt. Ob sie wirklich an die Maske glaube, ob sie wirklich fürs Impfen sei, alles Blödsinn. Elke ist für beides. „Doch darum geht es nicht. Sie dürfen Ihre Meinung haben und glauben, woran Sie wollen. Das ist Demokratie. Doch worum ich Sie eindring-

lich bitten möchte: Demonstrieren Sie nicht mit den Rechtsradikalen. Das sind die, die unsere Demokratie zerstören wollen.“

## Vielfalt schützen in Köln

Zurück in den Westen des Landes, zurück nach Köln zu Dieter Gehringer, dem großgewachsenen Rentner, der so gern lacht. Er und zwanzig andere „Grannies for Future“ stapfen durch die Rheinauen, eine Uferlandschaft aus Wald und Wiesen. Es ist einer ihrer Umweltpaziergänge, das Thema: Artenvielfalt. Zur Begrüßung hat Dieter auf Schultern geklopft und coronakonform gegen Fäuste geboxt, wie auf einem Klassentreffen. Jetzt rufen sich die Männer und Frauen zu, man solle nicht so schnell gehen, schließlich seien Rentner mit dabei. „Wie bitte?“, ruft einer zurück, „ich habe mein Hörgerät nicht an.“

Der Leiter des Spaziergangs zeigt auf eine Pflanze. „Das ist Wunderlauch, probiert einmal, woran erinnert es euch?“ Hubert Sumser heißt der Mann, ist achtzig Jahre alt und ehrenamtlicher Botaniker. Er weiß, welche Arten wo wachsen, welche selten sind

und welche eingeschleppt wie der Wunderlauch. An der letzten Roten Liste von Nordrhein-Westfalen hat er mitgearbeitet. Immer wieder geht er los, um auf Biten des Nabu oder der Naturschutzbehörden Gebiete botanisch zu kartografieren. „Mein Opa hat mir all die Pflanzen gezeigt, mir die lateinischen Namen genannt und ihre Eigenschaften erklärt, da war ich noch ein Kind“, sagt er. Heute sei er selbst einer der Letzten seiner Art. Aber er gebe sein Wissen nicht nur an Senioren weiter, sondern auch an Biologiestudenten und andere junge Leute. „Damit es nicht verloren geht.“

Die jungen Leute und ihre Zukunft waren zeitlebens auch Dieters Thema. Schon in den Achtzigerjahren, als Lehrer für Geografie und Sozialwissenschaften an einer Realschule, beschäftigte er seine Klassen mit der Frage, was es mit der Erderwärmung auf sich hat und wie man Energie sparen kann. Jetzt geht er mit den Kindern auf die Straße.

„Wir sind hier, wir sind empört, weil man unsere Enkel nicht hört“, stand vor drei Jahren auf dem ersten Transparent der Kölner „Grannies“. Über den

Spruch hätten sie eine ganz Sitzung lang diskutiert, erzählt Dieter. Später entwarfen sie Flyer, studierten einen Sketch zum Kohleausstieg ein, hielten Reden, schrieben Briefe an Abgeordnete, analysierten die Klimaprogramme der Parteien, grübelten über ein eigenes Kölner Klimagesetz, geschrieben in Kölscher Mundart. Sie setzten sich für „Klima vor acht“ statt „Börse vor acht“ in der ARD ein. Schnell waren sie zu einer schlagkräftigen Gruppe geworden. Nur mit „diesem Social Media“ sind sie noch nicht warm geworden, gesteht Dieter und lacht.

„Wir nehmen den Klimawandel absolut ernst“, sagt er. Aber einen Unterschied zu den Jüngeren habe er festgestellt: „Wir wollen die Dinge mit mehr Mut betrachten.“ Einige der Großeltern in der Klimabewegung kennen noch die Nachkriegszeit mit Hunger und Zerstörung. Andere waren bei den Friedensdemos und Anti-Atom-Protesten der Siebzigerjahre dabei. Sie haben Krisen erlebt, wissen, wie es ist, Angst um die Zukunft zu haben und doch etwas zu bewegen. Dieter sagt es so: „Die Fridays halten die Wutreden. Wir halten die Mutreden.“ ●

## „Die Fridays halten die Wutreden. Wir halten die Mutreden.“

## SIE WOLLEN ETWAS FÜR ANDERE TUN? – HIER EINIGE TIPPS

**Freiwilligenagenturen** beraten in vielen Städten und Gemeinden bei der Suche nach der passenden Tätigkeit. Bei deren Wahl gibt es viel zu bedenken. Die „Aktion Mensch“ hat einen Test online: „Welcher Engagement-Typ bist Du?“ Dort finden sich in der größten Freiwilligen-Datenbank Deutschlands auch offene Stellen. [aktion-mensch.de/was-du-tun-kannst](http://aktion-mensch.de/was-du-tun-kannst)

**Gute Tat** vermittelt Hilfwillige an soziale Projekte in Berlin, München und Hamburg. Zur Wahl steht etwa die Arbeit mit Senioren, Kindern oder Geflüchteten. Unter dem Motto „Heute ein Engel“ bietet die Plattform explizit auch Kurzeinsätze für Eilige an. [gute-tat.de](http://gute-tat.de)

**Go Nature** versammelt Engagements speziell im Natur- und Artenschutz. Von der einmaligen Clean-up-Aktion bis zur langfristigen Betreuung von Streuobstwiesen ist alles dabei. [gonature.de](http://gonature.de)

**Ehrensache Natur** ist das Freiwilligenprogramm der Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparks. Ob praktischer Biotopschutz, Naturführungen oder Öffentlichkeitsarbeit – die Großschutzgebiete hoffen auf Unterstützung. [ehrensache-natur.de](http://ehrensache-natur.de)

**Umweltorganisationen** wie der BUND, die Naturfreunde, der Nabu und Greenpeace leben natürlich vom Ehrenamt.

Meist gibt es Ortsgruppen und Angebote für jedes Alter. Fragen Sie einfach nach!

**Chancenpatenschaften** schlagen eine Brücke zwischen den Generationen: Ältere Menschen mit Lebenserfahrung begleiten sozial benachteiligte jüngere auf dem Weg in eine selbstbestimmte Existenz. [chancenpatenschaften.de](http://chancenpatenschaften.de)

Der **Senior Expert Service** entsendet Fach- und Führungskräfte im Ruhestand etwa in Schulen, wo sie bei der Berufswahl helfen, aber auch in die mittelständische Wirtschaft und ins Ausland, wo sie kleine Firmen oder öffentliche Verwaltungen unterstützen. [ses-bonn.de](http://ses-bonn.de)